

CÉDRIC WEIDMANN

ANTIZIPATION DER NOSTALGIE

**Das Kalkül der Verklärung
von Sprache und Kapital**

»What is nostalgia doing in a science fiction film?«, hat Ursula K. Le Guin, entsetzt von »Star Wars«, ausgerufen. Dieser Essay geht der Geschichte der Nostalgie von neuem nach und erzählt, wie sich die »Schweizer Krankheit« in Zukunftsfantasien eingeschlichen hat: etwa in die Revolutionstexte des 18., in die Wirtschaftsprognosen des 19., in die Philosophie des 20. und in die Science-Fiction-Filme des 21. Jahrhunderts. Das Buch sucht nach einer Antwort, ob Nostalgie wirklich nur regressiv ist, wie es die Rede von der Retromania glauben lässt, oder ob nicht in der Verklärung, jenem filternden Blick auf andere Zeiten, auch eine produktive Perspektive auf die Zukunft steckt.

Nostalgie ist keine Erinnerung. Wer nostalgisch ist, zeichnet sich gerade dadurch aus, nicht richtig zu erinnern, sondern die Vergangenheit zu übertünchen, zu modifizieren, zu verklären. Die Nostalgie steht zum Begriff der Vergangenheit darum in einem schwierigen Verhältnis, weil sie sich von einer nicht näher definierten »echten Vergangenheit« und einer »echten Erinnerung« von vornweg unterscheidet, aber doch an ihr festhält, um sie erst zu verfälschen.

Cédric Weidmann ist Autor und Literatur- und Kulturwissenschaftler mit einem Schwerpunkt auf Ökonomie, Science-Fiction und Nostalgie. Er hat einen Dokortitel der ETH Zürich und wurde unter anderem mit dem Wartholz Literaturpreis ausgezeichnet. Er schreibt Kurzgeschichten, Essays und Kollektivtexte und leitet seit 2022 das Aargauer Literaturhaus Lenzburg.

VERBRECHER VERLAG

Publiziert mit Unterstützung des
Schweizerischen Nationalfonds zur
Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Für LibGen

1. Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2025
Gneisenastr. 2a, 10961 Berlin
info@verbrecherei.de
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag GmbH 2025

Satz: Christian Walter

ISBN Open Access: 978-3-95732-641-6

DOI: <https://doi.org/10.69155/95732641>

INHALT

EINLEITUNG	15
Diskreditierung der Gegenwart	20
Die Frage	23
1. METHODEN, BEGRIFFE, EINSCHRÄNKUNGEN	
1.1 Logistik	27
<i>Methode I: Logistik der Quarantäne</i>	27
<i>Einschränkung I: »Gute« und »böse« Nostalgie</i>	31
1.2 Antizipationsfelder	37
<i>Methode II: Antizipationsgeschichte</i>	37
<i>Einschränkung II: Problem des »Heutzutage«</i>	40
1.3 Begriffe I: Was ist Verklärung? (Filter, Allgemeine Beleuchtung, Spektrologie?)	45
1.4 Begriffe II: Antizipation (Kapital gegen Zukunft)	47
<i>Antizipation in der Ökonomie</i>	49
<i>Fiktionalität der Zukunft</i>	52
<i>Faktualität der Vergangenheit und retardierende Zukunft</i>	54
1.5 Begriffe III: Nostalgie (Sprache gegen Vergangenheit)	58
<i>Nostalgie: Fremdwort, Archaismus</i>	59
<i>Entstehung eines [krank machenden] Begriffs</i>	61
<i>Kühe, Rentiere, Walfische: Das Heimweh der Tiersprache</i>	64
<i>Futur II</i>	68
1.6 Extraktive und produktive Antizipationen der Nostalgie	72

Inhalt	Inhalt
2. ANTIZIPATIONSFELD 1796/1848	
2.1 Antizipationspunkt	75
2.1.1 Die kernigen Provinzen der Revolution	75
<i>Die Verdeutschung der Revolution</i>	85
<i>Frankreichs Zugriff</i>	94
<i>Kants Umwälzung</i>	111
2.2 Extraktive Antizipation der Nostalgie	122
2.2.1 Der Zukunft ein Denkmal (Zschokke und Mercier)	122
<i>Die »schlechteste deutsche Provinzialzeitung«</i>	125
<i>Das Denkmal der Zukunft</i>	129
<i>Literatur als Extraktion</i>	135
2.2.2 Tropen der Extraktion	137
<i>Trope 1: The Last Man</i>	137
<i>Trope 2: Hollow-Earth</i>	144
<i>Trope 3: New Zealander</i>	148
<i>Anna Barbaulds imperiale Demütigung</i>	157
<i>Lyttelton und die Bank of England</i>	163
<i>Fazit: Extraktive Antizipation des Kapitals</i>	171
2.3 Produktive Antizipation der Nostalgie	174
2.3.1 Marx' Maulwurf	174
<i>Vergessen hinzuzufügen</i>	179
<i>Tragödie und ...?</i>	186
<i>Allgemeine Beleuchtung</i>	192
<i>Bobème: Fremdwort und Fremdkörper</i>	199
<i>Rückerinnerung</i>	205
<i>Trauerarbeit</i>	208
<i>Der Maulwurf</i>	210
2.3.2 Mörikes Kuckuck	216
<i>Erstes Lesen</i>	221
<i>Zweites Lesen</i>	224
	227
	232
	238
	244
	248
	253
	255
	259
	259
	261
	266
	269
	272
	279
	284
	287
	293
	297
	300
	305
	305
	307
	315
	318
	321
	324
	326
	330

Inhalt		Inhalt
3.3	Produktive Antizipation der Nostalgie	334
3.3.1	Vom Büffel Luxemburgs und Kraus' Gänsefüßchen	334
	<i>Kraus: Wer hat so Heimweh gehabt?</i>	334
	<i>Luxemburg feat. Kraus: Der Büffel</i>	342
	<i>Der Nostalgievorwurf</i>	346
	<i>Der Unmensch</i>	348
3.3.2	Bis zum Wunsch, Indianer zu werden (Franz Kafka feat. Kraus)	352
	<i>Der Wunschvernichter</i>	352
	<i>Das Präteritum-Problem</i>	355
	<i>Wunscherfüller</i>	358
	<i>Werden</i>	361
	<i>Bis</i>	365
	<i>Sobald</i>	370
	<i>Sobald >Indianer<</i>	371
	<i>Kindheitsblock</i>	374
4.	ANTIZIPATIONSFELD \$O\$O	
4.1	Antizipationspunkt	379
	<i>Technologien: Retro, Hipster, Filter (Reynolds)</i>	380
	<i>Philosophien: Archefossil und Ancestralität (Meillassoux)</i>	385
	<i>Philosophy without private property (Malabou)</i>	390
	<i>Psychologien: Nostalgie durch Zukunftsschock (Toffler)</i>	394
	<i>Ökonomien: Bereicherung (Boltanski/Esquerre)</i>	401
4.2	Extraktive Antizipation der Nostalgie	408
4.2.1	Die Simulation: <i>The Matrix</i> , <i>Ready Player One</i> , Black Mirrors <i>San Junipero</i>	408
	<i>Roko's Basilisk</i>	411
	<i>Ready Player One</i>	413
	<i>San Junipero</i>	417
	<i>Simulation im Film (Baudrillard)</i>	421
	<i>Der pornografische und der nostalgische Blick (Žižek)</i>	423
4.3	Extraktive Nostalgie	426
4.3.1	Mode: Liebesbrief und Suburbanisierung (Leif Randt, Her, Arcade Fire)	426
	<i>Das heterosexuelle Begehren des Hipsters</i>	427
	<i>Drei Täuschungen des Liebesbriefs</i>	429
	<i>Der Liebesbrief der Zukunft: Die vierte Täuschung</i>	432
	<i>Die modische Praxis</i>	434
	<i>Antizipationen der Mode</i>	439
	<i>Nostalgien: Kleidermoden, Filter</i>	445
4.3.2	Modus: Meillassoux-Derrida-Adamczak, Futur zwei	452
	<i>Ungerechtigkeit</i>	452
	<i>Bini Adamczak: Das Projekt der Enttäuschung</i>	458
	<i>Futur zwei, Modalität</i>	468
	SCHLUSS	473
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	481
	BIBLIOGRAFIE	483
	ABSTRACT	511

»Sie [die Dychthonier] konnten nicht begreifen, dass den Menschen zwar der Gedanke, es werde sie dereinst nicht mehr geben, unangenehm sei, nicht dagegen die Vorstellung, dass es sie vorher auch nicht gegeben habe.«

Stanisław Lem, *Serntagebücher*

»Im 17. Jahrhundert wurde die Heimwehkrankheit als Nostalgie entdeckt. Bald wurde sie ein beliebtes Thema, das zahllose Arbeiten, insbesondere Dissertationen, hervorrief.«

Karl Jaspers, *Heimweh und Verbrechen*

EINLEITUNG

Noch lacht, wie die Frühlingssonne
 mir der Kindheit Rosenschein
 Fühle schon eilf Jahr die Wonne:
 Ihres Daseins zu freun.
 [...]
 Dann auch noch, wenn meines Lebens
 Pfad im Dunkel hüllt sich ein
 Und ich wünsch' zurück vergebens
 Dieser Tage Sonnenschein
 Sei Ihr Beispiel, Ihre Lehre
 Meine Stärke, oh, dann kehre
 Sich mein Blick auf jene Ehre:
 Solcher Eltern Sohn zu sein.
 [...]
 Darum kehre oft zurücke,
 Schöner froher Augenblick!
 [...]
 Süße Hoffnung! Laß dich nähren:
 Lange kann es nicht mehr wahren,
 Uns blüht aus so bitterm Zähren
 Eine heitre Zukunft auf¹

Nostalgie ist keine Erinnerung.

Wer nostalgisch ist, zeichnet sich gerade dadurch aus, *nicht richtig* zu erinnern, sondern die Vergangenheit zu übertünchen, zu modifizieren, zu verklären. Die Nostalgie steht zum Begriff der Vergangenheit darum in einem schwierigen Verhältnis, weil sie sich von einer nicht näher definierten ›echten Vergangenheit‹ und einer ›echten Erinnerung‹ von vorne weg unterscheidet, aber doch an ihr festhält, um sie erst zu verfälschen.

»Und ich wünsch' zurück vergebens«, schreibt Mörike über diesen zukünftig nostalgischen Blick auf die Kindheit, »[d]ieser Tage Sonnenschein«. Es ist immer nur ein bestimmtes Wetter, eine Frequenz, ein Licht, das zurückgewünscht wird. Die Erinnerung strahlt auf, sie liegt im »Rosenschein«, laut dem Deutschen Wörterbuch² (DWb, *rosenschein*) entweder »*der schein, glanz von rosen*«, ein »*rosenfarbner, rötlicher schein*« oder:

die verklärung, welche dichtung, sage u. s. w. über die dinge werfen: wie nun die natur durch stellung und form den Ilsenstein mit phantastischen reizen geschmückt, so hat auch die sage ihren rosenschein darüber ausgegossen. H. Heine 1, 113.

Der »Kindheit Rosenschein« ist also die Verklärung, die das Gedicht selbst über die Dinge wirft. Es will nicht richtig erinnern, wie es sich auch nichts zurückwünscht: Es wünscht sich die Kindheitstage vergebens zu-

² Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm, »Rosenschein«, in: *DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, hg. v. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft, Bd. 14, Sp. 1217. Online abrufbar unter: <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB#0> [letzter Zugriff am: 31. Juli 2025].

¹ Mörike, Eduard, »Ein Wort der Liebe«, in: *Sämtliche Werke, Bd. 2. Nachlese der Gedichte, vermischte Schriften, Übersetzungen*, München 1970, S. 397–399.

rück, heißt ebenso, es wünscht voraus, dass sie vergebens gewesen sein werden. Als Mörike diese Zeilen schreibt, ist er gerade elf Jahre alt geworden und denkt sich dieses Zurückwünschen in die erwachsene Zukunft.³ Er widmet sein erstes Werk seinen Eltern: *Ein Wort der Liebe den besten Altern von Eduard Mörike an seinem elften Geburts Tage*.

Wahrscheinlich weil Nostalgie ein nervöses Verhältnis zur Erinnerung pflegt, hielt man sie bis zum 19. Jahrhundert für eine tödliche Krankheit, und darum hält sich heute die Überzeugung, dass Nostalgie immer »nur instrumentalisiert« sei.⁴ Diese Instrumentalisierung ist ein Resultat des Nicht-richtig-Erinnerns, das sie im gleichen Zug zu einem politischen Werkzeug werden lässt, wie sie zu einem politischen Vorwurf wird. Es wurde viel darüber nachgedacht, wie sich diese Instrumentalisierung zu anderen Funktionalisierungen der Vergangenheit verhält – der Erinnerung, dem Gedächtnis, der Geschichte und der Geschichtsschreibung –, doch oft wird dieser Unterschied zu voreilig übergangen: Die Nostalgie greift auf die Vergangenheit zwar in einer bestimmten Weise zu, aber sie macht dies nur, indem sie zugleich ihren eigenen Zugriff diskreditiert. Tatsächlich diskreditiert sie den Ort des Zugreifens, die Gegenwart als solche.

Ich nenne dies das Kalkül der Verklärung. Seine unlautere Methode, auf die Vergangenheit zuzugreifen, hat nicht eigentlich mit Prozessen der Vergegenwärtigung zu tun wie das Erinnern oder das Gedenken, sondern ist viel artifizierter, manipulierter und spekulativer, viel ähnlicher jener Methode, mit der die Zukunft erwartet und vorweggenommen wird: der kalkulierten Erwartung, der *Antizipation*. Der Rosenschein *wirft* Verklärung *über die dinge*, damit die »heitre« Zukunft »auf-

3 »I think one of the strengths of nostalgia is that even if they have not had a good childhood, most people have at least one nostalgic memory that they cherish and that they can use repeatedly. Someone once asked me: ›How long do these effects last?‹ My 11-year-old daughter said: ›They last your entire life!‹ She's right, too. [...]« Adams, Tim, »Look Back in Joy: The Power of Nostalgia«, in: *The Guardian*, 9.11.2014, Abschn. Society. Online abrufbar unter: <https://www.theguardian.com/society/2014/nov/09/look-back-in-joy-the-power-of-nostalgia> [letzter Zugriff: 31. Juli 2025].

4 Peter Logan nennt sie ein »problem of memory« Logan, Peter, »Nostalgia without Nostalgia«, in: *NOVEL: A Forum on Fiction* (2009), H. 42, S. 141–144, hier: S. 141.

blüht« – aber das schon aus der dichtenden Kindheit heraus: »Süße Hoffnung! Laß dich nähren«.

Das erklärt, warum die Beobachtung, dass die Nostalgie mit der Zukunft zusammenhängt, so häufig wiederkehrt. Die Buzzcocks besannen sich schon inmitten eines »No Future«-Punks auf die »nostalgia for an age yet to come« (*Love Bites*, 1978), bevor vierzig Jahre später Dua Lipas *Future Nostalgia* (2020) die Denkfigur im Pop zementiert – die Begleitmusik zu einer Forschung, die sich seit Charles Zwingmanns 60er-Jahre-Definition der Nostalgie als eine durch »vorweggenommene (antizipierte) Umstände« ausgelöste »symbolische Rückkehr zu oder Vergegenwärtigung von solchen Ereignissen (Objekten) des Erlebnisraums, die den größten Satisfaktionswert bieten«⁵ über Tofflers »nostalgia for the future« als Antwort auf den *Future Shock* (1970) bis zur einflussreichen Studie von Svetlana Boym *The Future of Nostalgia* (2001) jener Tatsache stellt. Der Grund für diese ewig überraschende Erkenntnis – dass die Nostalgie eine Zukünftigkeit hat – liegt in den homotropen Eigenschaften von Nostalgie und Antizipation mit ihren jeweiligen Zugriffen auf Vergangenheit und Zukunft, und sie schlägt sich in drei Arten nieder, wie die Nostalgie selbst eine Zukünftigkeit ausprägt: Zum einen ist sie, wie bei Zwingmann, ein Symptom von (düsteren) Erwartungen über die Zukunft, zum anderen stellt Nostalgie gerade ein Instrument dar, mit dem Zukunft politisch gestaltet werden kann, wie Boym betont. Der Begriff *Antizipation* rückt eine dritte Zukünftigkeit in den Vordergrund. Ihr zufolge wäre Nostalgie etwas, was selber Zukunft hat, was immer wieder kommen wird und daher auch stets antizipiert worden ist, mit Konsequenzen für jede Gegenwart: Ein Leben wird gelebt im Hinblick auf eine spätere Verklärung, ein Foto geschossen für eine folgende Nostalgie und womöglich »legt« die Sprache ihre Bedeutung nicht für das sofortige Verstehen, sondern mit Rücksicht auf eine nostalgische Umgestaltung diachroner Verläufe »an«. Zumindest sind die Sprache

5 Vgl. Zwingmann, Charles, *Zur Psychologie der Lebenskrisen*. Frankfurt a. M. 1962, S. 313. Auch Platt, Jerome J / Taylor, Robert E., »Homesickness, Future Time Perspective, and the Self Concept«, in: *Journal of Individual Psychology* 23 (1967), H. 1, S. 94.

und ihre poetischen Verfahren – *dichtung, sage u. s. w.* – besonders fähig, Nostalgie zu antizipieren:

Ich denke, Jimi Hendrix und Janis Joplin haben da wirklich einen Fehler gemacht. Mit siebenundzwanzig fängt alles erst an, die ganze Jugend ergibt erst Sinn, wenn man lang genug durchhält, um sie hinter sich gebracht zu haben. Im Nachhinein von allem erzählen, das ist doch das eigentlich Geile. Dann ist alles nur noch Anekdote und Nostalgie und nicht Weltschmerz und Anstrengung.⁶

Aber weil dieses Erzählen-im-Nachhinein kalkuliert wird, bringt erst das Denken im Futur 2 das »eigentlich Geile« hervor: Dies wäre gerade der Fehler von Joplin und Hendrix, dass sie dieses Erzählen im Nachhinein nicht zum Prinzip eines Lebens gemacht hätten, das sich selbst überleben will. Nostalgie und Anekdote sind aufs Engste verknüpft, noch bevor sie überhaupt zum Zug kommen und die Jugend durchgestanden ist – in gewisser Weise *sind* sie die Jugend, der »Kindheit Rosenschein«. In Peter Bichsels existenziellerer Wendung betrifft das gleich den ganzen »Auftrag« der Literatur:

Ich bin überzeugt, dass Menschen, die in Notsituationen geraten – sei es ein Sturz in die Gletscherspalte –, diese nur überstehen, indem sie beginnen, sich die Situation selbst zu erzählen. Wer in der Gletscherspalte hängt, stellt sich vor, wie er nachher davon erzählen wird, er stellt sich vor, wie er in seine Stammkneipe kommt und sagt: »Ihr glaubt es nicht, aber vor sieben Tagen habe ich noch in einer Gletscherspalte gehangen!« Wenn Literatur einen sozialen Auftrag hat, dann diesen: das Leben erzählbar zu machen.⁷

6 Passmann, Sophie, *Komplett Gänsehaut*, Köln 2021, S. 6.

7 Bichsel, Peter, »Schriftsteller ist ein Luxusberuf«, in: *Republik*, 10. Mai 2018. Online abrufbar unter: <https://www.republik.ch/2018/05/10/schriftsteller-ist-ein-luxusberuf> [letzter Zugriff: 31. Juli 2025].

Im Erzählbarmachen äußert sich auch ein Kalkül der Verklärung, das, noch in der Gletscherspalte hängend, das Ereignis filtert und entschärft, das Leiden im gegenwärtigen Erleben aufschiebt. Gemäß Derrida liegt die Voraussetzung dafür an einem semiologischen Aspekt der *différance*, der »Temporisation«: »[D]ie Zirkulation der Zeichen [schiebt] den Moment auf (*diffère*), in dem wir der Sache selbst begegnen könnten, sie uns ihrer bemächtigen, sie verbrauchen oder verausgaben, sie berühren, sie sehen, eine gegenwärtige Anschauung von ihr haben könnten.«⁸ Derrida hat in dieser Präsenzlosigkeit keinen großen Verlust gesehen, und tatsächlich erweist sie sich als nützlich und instrumentell: Die Präsenz ist nicht nur Kitsch der Erfahrung, sondern oft »Weltschmerz und Anstrengung«, manchmal der Sturz in eine Gletscherspalte – deren Aufschub produziert das »eigentlich Geile«. »Noch lacht [...] mir der Kindheit Rosenschein«, konstatiert das Geburtstagskind Mörrike und fantasiert sich in die Zukunft hinein, die es sich nicht anders als düsterer denken kann: »Dann auch noch, wenn meines Lebens / Pfad im Dunkel hüllt sich ein«. Die Nostalgie ist eine Kulturtechnik des Aufwertens, die erst vor der Tatsache einer Zukunft ihre Wertigkeit erhält. Nicht das Erzählen der Anekdote heilt später das Leid und die Qual in der Gletscherspalte, sondern bereits der Sturz in die Gletscherspalte wird durch die Möglichkeit einer Anekdote erträglich gemacht. *Die schönste Version* von Ruth-Maria Thomas dreht sich gerade um das Erträglichmachen einer von Gewalt durchbrochenen Beziehung, indem die Protagonistin Jella die Technik praktiziert, zehn Sekunden etwas anzuschauen und dann die Augen zu schliessen »für noch mal zehn«: »Später, in der Erinnerung, wird es noch schöner und noch silberfarbener sein als jetzt, wird der Sand nicht zwischen unseren Körpern reiben, wird die Haut unter der harten Spitze des Slips nicht wund sein. Es wird die schönste Version dieses Moments sein, vollkommen schön, wie altes Hollywood, mit Himbeerbrause.«⁹ In dieser Überhöhung eines Moments, der dabei selbst abgewertet, distanziert und zumindest gefiltert wird (im Silber, in den Farbtönen alter Hollywoodfilme), bereitet sich die Zukunft vor:

8 Derrida, Jacques, *Randgänge der Philosophie*, Wien 1999, S. 38.

9 Thomas, Ruth-Maria, *Die schönste Version*, Hamburg 2024, S. 8 f.

»Darum kehre oft zurücke / Schöner, froher Augenblick! / Wo ich in der Eltern Glücke / Find mein eignes, höchstes Glück«.

Diskreditierung der Gegenwart

Dieser filternde Aspekt ist einkalkuliert: Die Antizipation ist der Nostalgie inhärent und prägt sie vor. Mit ihrer Verschachtelung wägt die Antizipation der Nostalgie Vergangenheit und Zukunft gegeneinander ab, ohne die Gegenwart zu evaluieren. Das heißt, in der Nostalgie zeigt sich eine *Zeitvorstellung*, eine gesellschaftlich vermittelbare Ordnung von Zeit, die weitgehend losgelöst ist von den schwierigen Fragen nach einer *Zeitwahrnehmung*.

Die tödliche Wirkung der »Kuhreyen«, jener Schweizer Alpen gesänge, die ihre Hörer*innen in Trauer und Krankheit gestürzt haben, rühre von nichts Wahrnehmbarem, Gegenwärtigem dieser Melodie her, schreibt Rousseau, sondern zeige einzig ihre Bedeutung als *signe mémoratif*. Jean Paul, demzufolge eine empfindsame Hörerin in jedwedem Tönen »eine Art von Schweizer Kuhreigen« ausmachen kann, schreibt bei dieser nostalgischen Musik von einem »Umrinnen im Kreise«:

Wenn die Töne sprechen, können wir nicht unterscheiden, ob sie unsere Vergangenheit oder unsere Zukunft aussprechen; wir hören ferne Tage, weggegangne und herkommende, denn beide sind ferne; und wir müssen zugleich uns erinnern und uns sehnen. Denn kein Ton hat Gegenwart und steht und ist; sein Stehen ist nur ein bloßes Umrinnen im Kreise, nur das Wogen einer Woge.¹⁰

10 Der Aphorismus »Die Tonkunst als das höchste Echo der Welt« von 1820 findet sich in Jean Paul: *Sämtliche Werke*, hg. von Norbert Miller, München 1960 ff., Bd. 1/2, S. 355, und wurde von Rafael Rennicke wiederentdeckt: »Alphorntöne als Vehikel musikästhetischer Reflexion. Kuhreihen-Erfahrung bei Lord Byron und Jean Paul«, in: *Die Musikforschung* 63 (2010), H. 4, S. 337–357.

Die Kuhreihen der Schweizer Hirt*innen, die eine ansteckende Nostalgie verursachen und in den französischen Heeren verboten werden, machen Vergangenheit und Zukunft ununterscheidbar. Die scheinbare Anwesenheit eines Klangs, sein »Stehen«, ist in Wirklichkeit »ein bloßes Umrinnen im Kreise«, er fließt um die Gegenwart herum, ohne sie zu berühren (»kein Ton hat Gegenwart«), kartografiert dabei jedoch ihre Umrisse. Die gegenwärtige Befreiung von der Gegenwart bietet allerdings nicht, wie Jean Paul schreibt, den Zugriff auf die »Ewigkeit«¹¹, sondern macht bestenfalls die historische Idee einer »Ewigkeit« sichtbar, eine *Zeitvorstellung* der Romantik und ihrer Wertung von Vergangenheit und Zukunft. Mit jener »>Erfahrung« der Vergangenheit als Zukunft, die eine wie die andere vollkommen abgelöst, absolut, jenseits jeder Modifikation einer beliebigen Gegenwart«,¹² bietet die Nostalgie einen Zugriff auf die Politik eines historisch gegebenen »Zeitkomplexes«.¹³ Dieser wird »spekulativ«, weil es mit einem Kalkül »nicht mehr notwendig ist, die Bewegung der Vergangenheit und der Zukunft auf Grundlage der Gegenwart zu erklären.«¹⁴ Das ist ökonomisch zu verstehen, weil in komplexen Gesellschaften »die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in eine Ökonomie eintreten«.¹⁵

11 Allerdings geht es hier um eine allgemeingültige Ewigkeit: »Rinnen nun in den Tönen Vergangenheit und Zukunft des Herzens zusammen und fehlt ihnen die Gegenwart: so sind sie ja das irdische Echo der Ewigkeit, und der Mensch hört an ihnen kein Außen, sondern nur sein Innen und ewiges Ich.« Ebd.

12 Derrida, Jacques, *Randgänge der Philosophie*, S. 12.

13 Der Begriff geht auf Bernard Stiegler zurück. Vgl. Stiegler, Bernard, *La technique et le temps: La désorientation*, Stanford 1994.

14 Suhail, Malik / Avanesian, Armen. *Der Zeitkomplex: postcontemporary*. Spekulationen. Berlin: Merve Verlag, 2016, S. 8.

15 Ebd., S. 8.